

# Schräger Vogel, bunter Hund

Ein Porträt des Saxophonisten Ellery Eskelin. *Von Tom Gsteiger*

Man kennt die Klage: Der Jazz sei dabei, sein letztes Quentchen an Kreativität zu verlieren, statt Spontaneität habe er nur noch Mainstream-Klischees und Zeitgeist-Floskeln zu bieten, die Dominanz der Langweiler sei nicht mehr aufzuhalten. Alles Unsinn! Wer seine Ohren spitzt, kann das Rumoren, das aus den Schlupflöchern für «subversive Elemente» dringt, nicht überhören. Und damit Vorhang auf für Ellery Eskelin. Diesem gleichermassen unverkrampften und unangepassten Querkopf haben wir ein Œuvre zu verdanken, das durch seine Mischung aus fabulierwütiger Extravaganz und fokussierter Energie beeindruckt.

Eskelin ist zu neugierig, um es sich in einer der herkömmlichen Schubladen bequem zu machen. Früher hat er sein Tenorsaxophon zwar auch durch die harmonischen Hindernisparcours des Bebop manövriert, doch irgendwann fasste er den Entschluss, nicht mehr bloss den alten Meistern nachzuplappern. Und so wurde aus Eskelin ein Meister des Unüblichen.

## Aufnahmen in Berikon

«Für mich ist Originalität keine intellektuelle Übung. Ich versuche das, was an mir und meinem Leben einzigartig sein mag, in Musik zu übersetzen», sagt der abgekämpfte, aber auch sichtlich zufriedene Künstler im Anschluss an eine Aufnahmesitzung in einem provisorisch eingerichteten Studio im aargauischen Berikon. Doch wie geht er genau vor, um dieses Ziel zu erreichen?

Er sei ständig auf der Suche nach neuen Methoden und Strategien zur Veränderung musikalischer Paradigmen, erklärt er; so strebe er zum Beispiel beim Improvisieren meistens nicht danach, das komponierte Material fortzuspinnen, sondern einen scharfen Kontrast dazu zu schaffen.

Den Pragmatismus, zu dem auch die handwerkliche Professionalität gehört, hat Eskelin wohl von seiner Mutter geerbt, die als Hammondorgel-Spielerin durch die Clubs von Baltimore und Umgebung tingelte. Seinen Vater, Rodd Keith, den exzentrischen Singer/Songwriter, hat der 1959 geborene Künstler als Kind nie richtig kennen gelernt. In den sechziger und siebziger Jahren vertonte Keith Texte, die ihm auf seine Aufforderung hin von wildfremden Menschen zugeschickt worden waren. Dabei entstanden zwischen Mumpitz und Metaphysik oszillierende Songs, die Eskelin auf der CD «I Died Today» (Tzadik) zusammengetragen hat: «Die Musik meines Vaters hat mir Mut gemacht, mich noch weniger um Konventionen zu kümmern.»

Das Zentrum von Eskelins Schaffen bildet seit 1994 ein Trio mit Andrea Parkins an Akkordeon und Sampler sowie Jim Black am Schlagzeug. Vor fünf Jahren nahm Werner X. Uehlinger, der Basler Independent-Produzent mit der Spürnase für Massenuntaugliches, das Trio unter seine Fittiche. Seither sind von ihm auf dem Label Hatology fünf Alben erschienen, zuletzt «12 (+1) Imaginary Views». Knappe konzeptionelle Vorgaben dienen dem Trio als Rahmen für ansonsten offene Improvisationen (die einzige Ausnahme bietet eine bohrende Interpretation des minimalistischen Monk-Riffs «Oska T»). Dass man dabei nicht in die üblichen Fallen freien Improvisierens – mäandrierende Formlosigkeit, hysterisches Gefummel, abstrakter Soundfetischismus – tappt, beweist, dass hier drei begnadete «Instant Composers» am Werk sind, die einander quasi blindlings vertrauen können.

Einen Gegenpol zu den «Imaginary Views» bilden die 1998 eingespielten «Five Other Pieces (+2)»: Hier stehen nicht Eskelins eigene Kreationen im Vordergrund, sondern Coverversio-

nen. Die Stückauswahl führt im Zeitraffer durch die Jazzgeschichte – von einem Gershwin-Prelude über Lennie Tristanos «April» bis zu John McLaughlins «The Dance of Maya».

## Saftige Kantilenen

Was sind die Gemeinsamkeiten dieser Alben? Sie klingen nie abgedroschen, erreichen eine geglückte Balance zwischen sinnlicher Experimentierfreude und struktureller Durchtriebenheit und verfügen über eine dramaturgische und klangliche Vielschichtigkeit, die sich auch bei mehrmaligem Anhören nicht erschöpft. Eskelin tritt als schräger Vogel, bunter Hund und röhrender Hirsch in Erscheinung, er entlockt seinem Horn saftige Kantilenen, ist aber auch zu Wutausbrüchen fähig: Er sei, sagt er, im Laufe der Zeit mit über zwanzig Saxophonisten – von Ben Webster bis Archie Shepp – verglichen worden, selbst nennt er als wichtige Einflüsse den ekstatischen Hymniker John Coltrane, den kernigen, im Blues verwurzelten Gene Ammons und den flamboyanten Haudegen Sonny Stitt. Parkins, als virtuelle Hammond-Organistin ebenso überzeugend wie als bizarre Soundsurrealistin, und der Groove-Maniac Jim Black folgen ihrem «Chef» in die entlegensten Winkel, und manchmal übernehmen sie selbst das Ruder. Wem dies alles immer noch zu wenig ist, dem kann geholfen werden: Auf dem Album «Ramifications» stossen der Tubist Joe Daley und der Cellist Erik Friedlander zu Eskelins fulminantem Trio.

Ellery Eskelin auf Hatology: «One Great Day . . .» (502); «Kulak 29 & 30» (521); «Five Other Pieces (+2)» (533); «The Secret Museum» (552); «12 (+1) Imaginary Views» (584); «Ramifications» (551); «Vanishing Point» (577); «Dissonant Characters» (534).